

Michaela Ott

Welches Außen des Denkens?

Französische Theorien
in (post)kolonialer Kritik

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the
Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at
<http://dnb.dnb.de>.

ISBN 978-3-85132-925-4

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Einleitung	7
Skizzierung des Problems	7
Begriffsgeschichte der A/anderen	23
›Übersehen‹ der minoritären Außen?	39
Reparatur?	46
I. 1936 – Phänomenologien des Humanen	54
Der Beitrag der Schwarzen	58
Politisierte Phänomenologie des Schwarz/Weiß	63
Humanismus der ›farbigen Brüder‹	78
II. 1961 – (Post)Strukturalistisches Ahumanum und die ›A/anderen‹	85
Das Außen der Entkolonisierung	86
Anonymes ›Denken des Außen‹	98
Absolute oder re-orientierte Alterität?	144
III. 1980 – Multiple Außen	159
›ein Außen, entfernter als alle Äußerlichkeit‹	160
›dämonische Außen‹?	175
IV. 2017 – Globalisierte (Post)Humanität?	185
Extraversion und dividuierte Welt	187
V. Schlussbetrachtung	206
Literaturverzeichnis	212

Einleitung

Skizzierung des Problems

Fragen des geopolitischen, kulturellen und symbolischen Innen/Außen und der Andersheit, die in den französischen Theorien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie keine anderen theoretisiert worden sind, stellen sich in der Gegenwart mit unerwarteter Schärfe neu. Werden doch Personen, die aus Ländern der südlichen Hemisphäre zuwandern, als besondere andere betrachtet, anders als europäische Nachbarn behandelt und anders qualifiziert. Entsprechend dem von ihnen reklamierten oder ihnen zugewiesenen Status werden ihnen unterschiedliche gesellschaftliche Innenräume für unterschiedliche Zeitphasen zur Verfügung gestellt; unter Umständen werden sie umgehend in ein geopolitisch-kulturelles Außen zurückgeschickt. Als in ein negativ konnotiertes Anderssein Hineinstigmatisierte lassen sie erkennen, dass sich Europa in eine kaum theoretisierte, geschweige denn affirmierte Heterotopie zu transformieren im Begriffe ist. Und doch weist es sich gerade darin, trotz aller politischen Retardierungs- und Renationalisierungsversuche, als Teilhaber und Katalysator des zeitgenössischen Weltwerdens, einer nicht rückgängig zu machenden Mondialisierung aus. Diese konzeptuell und juridisch zu konfigurieren und affirmativ mitzugestalten weigert es sich aus Angst vor einem inneren Feind.

Neben der militärischen Abwehr eines unliebsamen Außen an den Grenzen Europas, die die Zuwanderungsversuche weitgehend unsichtbar und undurchschaubar werden lässt, wird in der bundesdeutschen Presse vor allem mit Statistiken zur Bewilligung oder Ablehnung von Asylanträgen operiert; Migration wird nicht als globale Herausforderung ernst genommen, sondern als Schlagwort zur Verunklarung der politischen Situation in Umlauf gebracht. Mit rhetorischen Nebelkerzen begegnet man einem diffusen inneren Außen: Die A/anderen sind und sind nicht. Sich den zeitgenössischen Umstrukturierungen und dem neuen inneren Außen maßstablos zu nähern, wie Hannah Arendt¹ für jedes ernsthafte politische Urteil fordert, Begriffe der »Alterität« auf ihre Tauglichkeit für bislang ungedachte politische Konstellationen zu prüfen und, wenn nötig,

¹ Hannah Arendt, *Denken ohne Geländer. Texte und Briefe*, München/Berlin/Zürich: Piper, 2006, 56-58.

zu modifizieren, Politik als Aushandlung sich verändernder gesellschaftlicher Konstellationen zu verstehen statt den Kontinent zu verriegeln und ein »hartes Außen« zu konstruieren – diese und andere Möglichkeiten einer politisch und theoretisch affirmierten Weltkonstruktion kommen kulturkonservativem Eigendünkel nicht in den Sinn.

Dabei sind seit mehr als einem halben Jahrhundert bedeutsame Zuwanderungen von Personen nach Europa zu verzeichnen, deren Länder historisch einer oder mehrerer Kolonisierungswellen ausgesetzt waren, weshalb sie eine – freilich zumeist negative – affektive Bindung an die Erobererländer haben, was sie zur Migration und Übersiedlung in eben diese europäischen Länder bewegt. Heute wandern verstärkt Personen zu, die Leidtragende aktuellen Kriegsgeschehens und Verfolgte zeitgenössischer ideologischer Konflikte sind, zudem solche, denen aufgrund der Ressourcenabschöpfung in ihren Herkunftsländern durch global operierende Players und herrschaftsbewusste Akteur_innen die Lebensgrundlage entzogen wird. Sie fliehen in die Länder Europas und nach Deutschland, da sie sich versprechen, hier wenigstens ihren Selbsterhalt auf der Basis des Grundrechts auf Leben und körperliche Unversehrtheit sichern zu können. Diese Personen werden im globalen Norden indes nur bedingt aufgenommen, eher angefeindet, als Nichtanspruchsberechtigte in ein vermeintlich sicheres Außen zurückgeschickt. Der wohlhabende Norden, der mit universalisierten Würde-Versprechen in seinen Grundgesetzen nicht geizt, erfindet Außenbereiche für seine Versprechen und weiß um die Unterteilbarkeit von Andersheit. Dies lässt die Frage nach der zeitgenössischen epistemischen und politischen Bestimmung des Außen dringlicher werden, nach Unterscheidungen zeiträumlicher, symbolischer, auch innerer Außen und der zunehmenden Verunschärfung seiner Kontur.

Im Sinne der Erhellung dieser Außenbestimmungen möchte ich, deutsche Akademikerin, kulturwissenschaftlich und philosophisch Argumentierende, – die wie viele andere erst durch die französischen Theorien der 1960er Jahre und folgende in die Lage versetzt worden ist, der Potentialität des Denkens wieder zu vertrauen –, für mich und andere rekonstruieren, wie, aufgrund welcher theorieimmanenten Annahmen und unbeabsichtigten Arten des »Übersehens« es dazu kommen konnte, dass sich diese Theorien emphatisch auf »das Andere« und »Außen« beziehen konnten und doch Migrant_innen und im eigenen Land lebende kulturell »andere« und deren